

Klaus Martin GIRARDET, Der Kaiser und sein Gott. Das Christentum im Denken und in der Religionspolitik Konstantins des Großen. Millennium-Studien/Millennium Studies/Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr./Studies in the Culture and History of the First Millennium C.E. 27. Berlin/New York: De Gruyter, IX + 213 S., 29 Abb.

In den Jahren 2006 und 2007 fanden zwei 1700-jährige Jubiläen statt, die den politischen Aufstieg Konstantins des Großen thematisierten, nämlich Konstantins Usurpation in York am 25. Juni 306 sowie die Verleihung der Augustus-Würde durch Maximian und die Heirat mit dessen Tochter Fausta 307 in Trier.¹ In Deutschland führte vor allem das Konstantin-Jahr 2007 mit der Konstantin-Ausstellung in Trier² zu einer geradezu explosionsartigen Vermehrung der wissenschaftlichen Literatur über Konstantin und seine Zeit.³ Neben verschiedenen neu erschienenen oder wieder neu aufgelegten Monographien (von B. Bleckmann, H. Brandt, E. Herrmann-Otto, O. Schmitt⁴), Sammelbän-

¹ Drei Ausstellungen fanden statt in York (siehe E. Hartley u.a. [Hrsg.], *Constantine the Great. York's Roman Emperor*, Aldershot 2006), Rimini (siehe A. Donati/G. Gentili [Hrsg.], *Costantino il Grande*, Mailand 2005) und Trier (siehe A. Demandt/J. Engemann [Hrsg.], *Konstantin der Große*, Trier 2006; dies. [Hrsg.], *Konstantin der Große. Ausstellungskatalog*, Darmstadt 2007). Über die Literatur der letzten Jahre zu Konstantin informiert ausgezeichnet der Überblick von U. Lambrecht, *Neue Konstantin-Literatur*, Teil I-III. *Kurtrierisches Jahrbuch* 46-48 (2006-2008) 283-293, 557-591, 413-439; außerdem E. Dassmann, *Konstantin der Große und die Kirche. Ein Forschungsbericht*, in: *Die neue Ordnung* 1 (2008) 43-54. Zu Girardets Buch siehe auch *Neue Zürcher Zeitung* (17. November 2010): „Ein Kaiser blickt zum Himmel“.

² Siehe A. Demandt/E. Engemann, *Konstantin der Große*, Trier 2006, 11: „Im Jahre 307 kam Konstantin der Große, in Britannien im Vorjahr zum Imperator ausgerufen, nach Trier, wo schon sein Vater residiert hatte. Hier traf ihn Maximianus Herculeus, der Altkaiser, verlieh ihm die Augustus-Würde und gab ihm seine Tochter Fausta zur Frau. Dies ist der Anlass, 1700 Jahre danach im Sommer 2007 dem Kaiser, seiner Zeit und seinem Nachleben in Trier eine Landesausstellung zu widmen.“

³ Kurioses am Rande: Der Zusammenhang der Konstantin-Publikationen mit dem 1700-jährigen Jubiläum im Jahre 2007 wird in einer Sammelanzeige (irreführend „Forschungsbericht“ bzw. „Sammelrezension“ genannt) bei der Besprechung von vier 2007 zu Konstantin und seiner Zeit erschienenen Werken übersehen; siehe *Plekos* 12 (2010) 115-128. Mitgeteilt werden hier einige subjektive Einschätzungen. Absurd ist die Behauptung (S. 118), die zweisprachige Leseausgabe der *Vita Constantini* in der Reihe „*Fontes Christiani*“ ersetze nicht die einsprachige textkritische Ausgabe (*editio critica maior*) desselben Textes von F. Winkelmann, die sie sogar wiederabdruckt; längst erschienene Rezensionen hierzu werden nicht angegeben (von P. van Nuffelen, A. Khofsky, G. Händler, I. König).

⁴ Vgl. ferner z.B. Ch.M. Odahl, *Constantine and the Christian Empire*, London 2004; R. van Dam, *The Roman Revolution of Constantine*, Cambridge 2007; R. Turcan, *Constantin et son temps*, Dijon 2006.

den⁵ oder auch endlich der Erschließung der eusebianischen Konstantinvita in modernen deutschen Übersetzungen (von P. Dräger und H. Schneider) war im Vorfeld dieses Anlasses auch eine erste größere Arbeit von K.M. Girardet zur Konstantinischen Wende publiziert worden (2006), die sich von den übrigen Arbeiten vor allem dadurch unterschied, dass es sich um keine Auftragsarbeit handelte – wie E. Dassmann in seinem Überblick über die Literatur, die im Zusammenhang mit dem Konstantin-Jahr erschien, mit Recht feststellte.⁶ Aus Anlass der Trierer Konstantin-Ausstellung verfaßte Girardet im Jahre 2006/2007 drei weitere Studien, für die ihm bei der Publikation jeweils aber nur ein begrenzter Raum zur Verfügung stand, so dass in ihnen notgedrungen vieles nur verkürzt oder gar nicht ausgeführt werden konnte.

Girardet verfolgte die grundsätzlichen Fragestellungen, die er in diesen Publikationen angeschnitten hatte („Die Jahre der Entscheidung 310 bis 314“ – „Konstantin – Wegbereiter des Christentums als Weltreligion“ – „Das Christentum im Denken und in der Politik Kaiser Konstantins“), in den Folgejahren weiter. Frucht dieser Bemühungen ist der im Mai 2010 erschienene Band, der minutiös die immer wieder in der neueren Forschungsdebatte seit Jacob Burckhardt diskutierten Fragen nach dem Verhältnis von Konstantin zum oder vielleicht besser gesagt zu seinem Christengott unter die Lupe nimmt.

Dabei beginnt der Verfasser mit einigen grundsätzlichen Erwägungen zur historischen Einordnung Konstantins in den Gang der Geschichte und skizziert vor allem noch einmal die Position Burckhardts, der in Konstantin einen machiavellistischen Machthaber am Werke sah, dessen Wirken ganz an seinen politischen Machtinteressen ausgerichtet war und der im Sinne der historischen Notwendigkeit des weltgeschichtlichen Ablaufs den Sieg des Christentums über das Heidentum der Spätantike einleitete.

Girardet hebt hervor, dass eine möglichst objektive Darstellung der historischen Rekonstruktion des Geschehens um Konstantin Faktoren wie „göttliche

⁵ M. Fiedrowicz/G. Krieger/W. Weber (Hrsg.), Konstantin der Große. Der Kaiser und die Christen, die Christen und der Kaiser, Trier 2006; K.M. Girardet (Hrsg.), Kaiser Konstantin der Große. Historische Leistung und Rezeption in Europa, Bonn 2007; F. Schuller/H. Wolff (Hrsg.), Konstantin der Große, Kaiser einer Epochenwende, Lindenberg 2007; H. Schlange-Schöningen (Hrsg.), Konstantin und das Christentum, Darmstadt 2007; A. Goltz/H. Schlange-Schöningen (Hrsg.), Konstantin der Große. Das Bild des Kaisers im Wandel der Zeiten, Köln u.a. 2008 (aus einer Sektion des 46. Historikertages in Konstanz vom September 2006 hervorgegangen).

⁶ Vgl. Dassmann, Konstantin der Große und die Kirche. Ein Forschungsbericht 43-54. Gleichwohl ist nicht damit zu rechnen, dass der Strom der Konstantin-Publikationen nachlassen wird. So ist für 2011 eine weitere Monographie von T.E. Barnes angekündigt, für das Jahr 2012 ein von K. Ehling und G. Weber herausgegebener Sammelband.

Bestimmung“ oder „Vorsehung“ oder auch das wie immer geartete Wirken eines „Weltgeistes“ außer Acht lassen muss und deshalb auch nicht von einem „historisch notwendigen“ Sieg des Christentums gesprochen werden darf. Entsprechend ist auch der gerade im 19. Jahrhundert immer wieder betonte Topos von Verfall und Entartung, der auf Staat, Religion und Heidentum in der Spätantike in vielfachen Variationen angewandt wurde, zurückzuweisen, da hier tendenziöse Wertungen in die wissenschaftliche Betrachtung einfließen, die einer objektiven Analyse entgegenstehen (Kap. I, S. 2-9).

Bevor der Verfasser zu den ersten wichtigen Ereignissen im Leben Konstantins kommt, an denen wir seine künftige Haltung gegenüber den Christen ablesen können, bzw. zu seinem eigentlichen Thema („War Konstantin ein Christ?“), erläutert er zunächst die Voraussetzungen, die Konstantin vorfand, als er sich für den Weg des Christentums entschied (Kap. II, S. 10-25).

Die Christen seien keinesfalls eine Massenbewegung gewesen, wie neuerdings sogar einmal behauptet wurde (Drake, S. 13), und hätten im Osten wie im Westen nur einen geringen Anteil an der Bevölkerung (5-10 %) ⁷ gehabt. Außerdem habe es zwar Ansätze zu überregionaler Verwaltung in der frühen Kirche gegeben, aber erst mit den Kanones von Nizäa wurde eine Provinzial- und Metropolitanverwaltung, die sich an der staatlichen Verwaltungsstruktur und der Reichsgliederung orientierte, im Osten systematisch aufgebaut, im christianisierten Westen hingegen erst erheblich später. In der gesellschaftlichen Elite seien Christen weder im Heer noch in der zivilen Gesellschaft anzutreffen gewesen. Außerdem sei die frühe Kirche stark zerstritten gewesen, was in den Quellentexten immer wieder betont werde. Die Christen seien deshalb als potentieller Machtfaktor politisch-militärisch völlig unbedeutend gewesen.

Da also „Quantität, Organisationsgrad und gesellschaftlicher Rang“ (S. 18) als Gründe für Konstantins Zuwendung zum Christentum ausschieden, müssen es vielmehr eminent religiöse Gründe gewesen sein, die Konstantin dazu brachten auf den christlichen Gott zu setzen. Dabei wurde aber gleichzeitig auch eine politisch-militärische Dimension eröffnet, da religiöses Handeln in der Antike in der Regel auch gleichzeitig politische Bedeutung hatte, zumal wenn es auf staatlicher Ebene stattfand. Aufstieg und Erfolg des Christentums erklärten sich dementsprechend folgerichtig dadurch, dass Konstantin das Glück hatte, dass er alle Schlachten von 312 angefangen lebend überstand, die wichtigsten politischen Gegner ausschalten konnte und bereit war, mit staatli-

⁷ Ähnlich M. Clauss, *Die alten Kulte in Konstantinischer Zeit*, 39, in: *Konstantin der Grosse* (hrsg. von A. Demandt u. J. Engemann), Trier 2007, der sich auf das Werk von Trombley stützt; vgl. F.R. Trombley, *Hellenic religion & christianization c. 370-529*, 2 Bde., Leiden 1995.

cher Gewalt die Christen zu unterstützen, oder anders ausgedrückt: Der neue Schlachtenhelfer erwies sich als ungemein erfolgreich und sein mächtigster Anhänger förderte seine Verehrung nach Kräften. Dabei garantierte der erfolgreiche neue Gott die *salus imperii* bzw. *imperatoris*, der umgekehrt für die gebührende Verehrung zu sorgen hatte, zumal als *pontifex maximus*.

Dazu einige Bemerkungen: Das frühe Christentum reihte sich für die heidnischen Beobachter oberflächlich betrachtet fast unterschiedslos in die bunte Vielfalt der antiken Mysterienreligionen ein.⁸ Doch gab es einige markante Unterschiede. Die Christen waren im Gegensatz zu den heidnischen Kulturen überregional organisiert, und das schon seit den Anfängen, wie insbesondere die paulinischen Briefe zeigen. Man war durch ein Kommunikationsnetz, bestehend aus mündlichen und schriftlichen Mitteilungen oder persönlichen Besuchen, miteinander verbunden und nahm nicht nur Anteil an den Problemen und Nöten der einzelnen Gemeinden, sondern versuchte diese auch zu lösen oder wenigstens zu helfen. Größere Versammlungen kirchlicher Würdenträger oder Offizieller fanden immer wieder seit dem sog. Apostelkonzil statt, wenngleich ohne staatliche Unterstützung.⁹ Während sich die Christen zunächst stark von der Gesellschaft abschotteten, wurde mit zunehmender Verbreitung eine Annäherung an gesellschaftliche Zwänge notwendig (vor allem im 3. Jh., als sich der Glaube immer weiter ausbreitete), wie z.B. in den Berufsverboten der frühen Kirchenordnungen ersichtlich ist, da etwa Angehörige des Militärs als mögliche Bewerber genannt werden.¹⁰ Zudem machen systematisch angelegte Christenverfolgungen wie unter Diokletian nur dann Sinn, wenn es sich nicht um einen verschwindend kleinen Teil der Bevölkerung handelte, sondern das Auftreten der Christen in der Gesellschaft auffallen musste. Besonderen Eindruck auf die heidnische Umgebung muss vor allem die christliche *caritas* gemacht haben (z.B. durch ihre Armenfürsorge, die Einrichtung von Kranken- und Waisenhäusern etc.)¹¹ und fortschrittlich dürfte auch in den Augen vieler Intellektueller der Verzicht auf blutige Opfer gewesen sein, was allerdings lokal auch manchen Widerstand der Opferpriester und -metzger bzw. der Altgläubigen hervorrufen mochte. Die christliche Bot-

⁸ M. Clauss rechnet mit bis zu 3000 verschiedenen Kulturen in Rom, siehe M. Clauss, Die alten Kulte in Konstantinischer Zeit, 39.

⁹ Hilfreich sind hier immer noch die Fakten, die A. von Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, Leipzig 1924, zusammenträgt.

¹⁰ Allerdings auch schon im NT: so der römische Hauptmann Cornelius. Zu den Berufsverboten in der *Traditio apostolica* (um 210) siehe TA 16 (FC 1,246-248). Vgl. das Material bei Harnack, 577ff. Siehe auch Kanon 3 der Synode von Arles (314) und Eus. VC 2,33; vgl. das Material bei Harnack, 577ff.

¹¹ Vgl. W. Geerlings, Der Sieg des Christentums, in: R. Göllner, „Es ist so schwer den falschen Weg zu meiden“: Bilanz und Perspektiven der theologischen Disziplinen, Münster 2004, 88-90.

schaft war, verglichen etwa mit den Mysterien des Mithraskultes,¹² relativ einfach zu verstehen, durch die versprochene und ganz massiv verkündete Hoffnung auf Auferstehung in einem angsterfüllten¹³ Zeitalter attraktiv und aufgrund der überschaubaren Zahl von nur zehn wichtigen zu haltenden Geboten weitaus bequemer auszuüben als etwa der jüdische Kult mit seinen zahlreichen Reinheitsvorschriften. Die Christen sprachen alle Bevölkerungsschichten an, Frauen waren vom Kult nicht ausgeschlossen wie bei einigen anderen Kulturen (z.B. Mithras). Die Teilnahme am Gottesdienst bzw. an der Eucharistie war zwar nur den Getauften vorbehalten, doch wurden die Geheimnisse des Glaubens anders als in den paganen Mysterienkulturen in der Verkündigung erläutert und publik gemacht, die das wichtigste Medium zur Verbreitung des neuen Glaubens darstellte. Die frühe Kirche war so gesehen auch deutlich transparenter als die heidnischen Kulte. Trotz ihrer Zerstrittenheit hatten gerade in den Verfolgungen die Christen auch immer wieder durch ihren Opfermut beeindruckt und Zeugnis ihrer Redlichkeit gegeben. Diese Wahrhaftigkeit machte sie zudem geeignet, auch in Streitfällen zu vermitteln. Die straffe episkopale Führung war um die Einheit der Kirche bemüht, was gleichzeitig ein grundsätzliches politisch-religiöses Anliegen Konstantins war.¹⁴ Was den zahlenmäßigen Anteil der Christen an der Bevölkerung angeht, so bleibt anzumerken, dass man pauschalen Schätzungen für das gesamte römische Reich gegenüber Zurückhaltung bewahren muss, wie schon A. von Harnack¹⁵ darlegte. Sinnvoller scheint es jedenfalls eher von der relativen Verbreitung der Christen zu sprechen,¹⁶ wobei in der Literatur unbestritten ist, dass tatsächlich der pagane Bevölkerungsanteil überwogen hat. Man wird daher der Aussage des Eusebius (h.e. 8,1,2), der mitteilt, dass es vor Beginn der diokletianischen Verfolgung sogar unter den Statthaltern der mehr als 100 Provinzen Christen gegeben haben soll, mehr Glauben schenken dürfen, als Girardet ihm – vielleicht etwas zu vorsichtig – zubilligen möchte (S. 14). Ein wichtiges Argument wie die zahlenmäßige Verteilung der Christen im Reich ist zudem in der wissenschaftlichen Literatur umstritten und kann auch nicht eindeutig aufgezeigt werden, da alle demographischen Spekulationen diesbezüglich einer wissenschaftlich abgesicherten Grundlage entbehren.

All diese Punkte zusammengenommen darf man wohl behaupten, dass diese „secte d'avantgarde“ (P. Veyne, S. 17) aufgrund verschiedener Attraktoren ein

¹² Siehe hierzu etwa D. Ulansey, *Die Ursprünge des Mithraskultes*, Stuttgart 1998.

¹³ Vgl. E.R. Dodds, *Heiden und Christen in einem Zeitalter der Angst. Aspekte religiöser Erfahrung von Mark Aurel bis Konstantin*, Frankfurt 1985.

¹⁴ Immer wieder betont in der *Vita Constantini* des Euseb.

¹⁵ Vgl. Harnack, 954.

¹⁶ So gab es offenbar in Kleinasien einen zahlenmäßig großen Anteil der Christen, siehe wieder Harnack, 954ff.

vielschichtiges Potential bot, das Konstantin offenbar sehr wohl auch im Auge haben konnte, als er sich für diese Glaubensgemeinschaft entschloss. So sehr man Girardet auch Recht geben muss, wenn er die Bedeutung des Erfolges des neuen Gottes als Schlachtenhelfer betont und damit die religiös-politische Motivation Konstantins hervorhebt, so scheint seine Darstellung bei der Schilderung der historischen Voraussetzungen insgesamt aber doch ein wenig zu kurz zu greifen. Immerhin handelt es sich ja um einen hochkomplexen Kausalnexus, dessen verschiedene Faktoren zu analysieren den Umfang eines einzelnen Kapitels sicher sprengt und Stoff für ganze Bücher liefern würde.

Im Hauptteil des Buches werden die entscheidenden Ereignisse und (Selbst-)Zeugnisse (Briefe, Reden, auch Statuen oder Bauten) aus der Frühzeit von Konstantins Herrschaft von 306 bis zu seinem Tod 337 minutiös und luzide erläutert (Kap. III-VI, S. 26-121). Dabei betont Girardet mit Recht, dass einige Annahmen, die hier getroffen werden müssen, mehr als hypothetischen Charakter nicht haben können, da die Beweislage nicht zwingend genug erscheint, wenigstens aber eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen dürfen.

Besondere Aufmerksamkeit schenkt Girardet dem Naturwunder, das sich vor (allerdings nicht unmittelbar vor, wie immer wieder fälschlich behauptet wird) der Schlacht an der Milvischen Brücke 312 ereignete und das er im Gefolge der Untersuchung von P. Weiss als Halo-Phänomen¹⁷ erklärt, der aller-

¹⁷ Solche Lichterscheinungen wurden in Antike und Mittelalter oft beobachtet; vgl. z.B. Cic. rep. 1,15; Cass. Dio 74,14,3. Caesarius von Heisterbach berichtet gleich von mehreren solcher Himmelsphänomene zu Beginn des 13. Jahrhunderts (dial. 10,23 [Nebensonnen]; 10,37-40 [Kreuzerscheinungen]). Die genannten Berichte über solche Phänomene werden von den zeitgenössischen christlichen Autoren in der Regel als übernatürliche Wunder gewertet, die letztlich auf die Allmacht Gottes zurückzuführen seien. Teils sind die Berichte auch in einen funktionellen Rahmen eingebettet, weil sie z.B. zur Legitimation eines Kreuzzugs dienen oder die Hilfe bzw. besondere Zuwendung Gottes anzeigen sollen. Dennoch sind die in den antiken und mittelalterlichen Berichten geschilderten Naturerscheinungen am Himmel glaubhaft. Bis heute konnten solche Erscheinungen, die auch als Halo-Phänomene bekannt sind, immer wieder am Himmel beobachtet werden. Berühmtheit erlangte etwa das Danziger Halo-Phänomen vom 20. Februar 1661, das der Astronom Johannes Hevelius beobachtete. Die antiken und mittelalterlichen Schriftsteller benennen zudem in der Regel Augenzeugen. Dass diese aber fingiert sein könnten, erscheint ganz unwahrscheinlich, da es sich bei diesen wunderbaren Naturerscheinungen um eine mittlerweile bekannte und hinreichend erforschte physikalische Erscheinung am Lichthimmel handelt. Tatsächlich geht es hier um Phänomene der meteorologischen Optik, die durch die Brechung des Lichtes an Eiskristallen in der Atmosphäre entstehen. Wir dürfen daher umso mehr von der faktischen Authentizität ihrer Berichte ausgehen, mögen sie auch in den zeittypischen Kategorien formuliert und abgefasst sein. Dass solche Berichte bereits in der Antike auch mit physikalischen Erklärungen verknüpft werden konnten, zeigt insbesondere die Cicero-Stelle (rep. 1,15): (Tubero): „visne igitur, quoniam et me quodam modo invitas et tui spem das, hoc primum Africane videamus, ante quam

dings auch schon Vorläufer wie J.A. Fabricius (1668-1736) hatte, den berühmten Herausgeber der Bibliotheca Graeca, die 14-bändig von 1705-1728 erschien, welcher der naturwissenschaftlichen Interpretation des Wunderberichts eine eigene Dissertatio widmete.¹⁸ Dabei kommt Girardet zu dem Schluss, dass die Apollon-Erscheinung des Jahres 310, die uns von einem lateinischen Panegyriker angezeigt wird, mit dem Augenzeugenbericht Konstantins bei Euseb zusammenfallen könnte, d.h. ein und dasselbe Ereignis wäre einmal heidnisch durch einen Panegyriker, einmal christlich durch Euseb, der Konstantins Bericht im Rückblick referiert, gedeutet worden. Die kurze Darstellung bei Laktanz (Traum unmittelbar vor der Schlacht) hingegen scheint nichts mit den beiden anderen Quellen zu tun zu haben.

Zu der Intensivierung der neuen Religionspolitik Konstantins in den Jahren von ca. 311 bis 314, als er sich klar als Förderer des Christentums zu erkennen gibt, passt auch Girardets Datierung der berühmten *Oratio ad sanctorum coetum* in diese Zeit (314), die in einem eigenen Exkurs detailliert behandelt wird.

Das komplette Material (archäologische und literarische Quellen sowie Sekundärliteratur) zu diesem Komplex wird methodisch transparent zusammengestellt und einer detaillierten Analyse unterzogen, so dass der Leser genauestens über die einzelnen Probleme informiert wird und auf den entsprechenden Sachstand gebracht wird.

Eingeschoben ist auch ein kleines Kapitel über Konstantins Taufe, das man aufgrund der Überschrift des ganzen Kapitels, „Frühestes Selbstzeugnis des Kaisers – Taten, Gesten, Bilder, Worte“, hier eigentlich nicht erwartet hätte. Zunächst wird – abgesichert durch eine ganze Reihe von prägnanten Belegen – der Umstand betont, dass eine späte Taufe in der frühen Kirche nicht ungewöhnlich war und deshalb nicht an Konstantins religiöser Einstellung gezweifelt werden dürfe. Die späte Taufe scheidet als Argument aus, um Konstantin eine fehlende christliche Einstellung zu bescheinigen. Allerdings wird das gesamte Spektrum von möglichen Aspekten und Sichtweisen auf Konstantins Taufe hier nicht geboten, sondern nur eine stark verkürzte und maßgeblich von Rebenichs¹⁹ Ansatz beeinflusste Darstellung. Konstantin habe sich wie Christus im Jordan taufen lassen wollen, ähnlich wie er sich in der Apostelkirche als

veniunt alii, quidnam sit de isto altero sole quod nuntiatum est in senatu? neque enim pauci neque leves sunt qui se duo soles vidisse dicant, ut non tam fides non habenda quam ratio quaerenda sit.“ hic Scipio: „quam vellem Panaetium nostrum nobiscum haberemus! qui cum cetera tum haec caelestia vel studiosissime solet quaerere.“

¹⁸ Vgl. hierzu N. Staubach, In hoc signo vinces: Wundererklärung und Wunderkritik im vormodernen Wissensdiskurs: FMS 43 (2009) 1-52.

¹⁹ S. Rebenich, Vom dreizehnten Gott zum dreizehnten Apostel: ZAC 4 (2000) 300-324.

dreizehnter Apostel oder besser noch als Christus gleich habe bestatten lassen. Eine weitere Parallele bei Euseb stütze diese Auffassung. Da aber das Thema der Taufe Konstantins sehr vielschichtig und unmittelbar mit seinem Tod verknüpft ist (man denke nur an die paganen Reaktionen, die darin einen Versuch des Kaisers sahen, sich von seiner Schuld [Stichwort „Familienmorde“] reinzuwaschen), enttäuscht die Darstellung den Rezensenten hier ein wenig, zumal es sich um ein Ereignis handelt, das in einem Buch über das Christsein des Kaisers sicher mehr Raum verdient hätte.

Mit rechtlichen Fragen, dem Status Konstantins als *pontifex maximus* und seiner Christenpolitik setzt sich Girardet im folgenden Kapitel (VII, S. 124-139) auseinander. Dabei wird deutlich, dass Konstantin als *pontifex maximus* von staatlicher Seite aus die Oberaufsicht über die paganen Kulte ebenso ausübte wie über die Christen, die er nach Kräften zu fördern suchte (z.B. beim Erbrecht der Gemeinden, *audientia episcopalis*, Einführung des *dies solis* als Gebetstag). Im Sinne von Girardets Analyse ist Konstantin weder als areligiös einzustufen noch als von purem Egoismus getrieben zu sehen, wenn er als nicht getaufter, aber bekennender Christ, der die heidnischen Kultpraktiken verabscheute, angesichts des großen Mehrheitsanteils der Altgläubigen an der Bevölkerung diesem politischen Faktor Rechnung trug und daher weder ein generelles Opferverbot verhängte noch die paganen Kulte völlig auszurotten trachtete, auch wenn es vereinzelt zu Tempelschließungen und Beeinträchtigungen bei der Kultausübung auf kaiserlichen Befehl hin kam (wie z.B. in Hispellum).

Insbesondere sein Auftreten und Wirken bei Konzilien, auf denen er den Vorsitz führte wie in Nizäa und deren Kosten er finanzierte in Ausübung „kaiserlicher Synodalgewalt“ (*episcopus episcoporum*), deren Ursprünge wir hier finden, und bei denen er, wie auch sonst bei verschiedenen Gelegenheiten, die Einheit der Kirche zu erreichen suchte (besonders im Donatistenstreit und bei der arianischen Kontroverse), macht sein christlich-religiöses Engagement deutlich, das natürlich stets auch von Interessen der Machtausübung begleitet wurde, wie weiter ausgeführt wird (Kap. VIII, S. 140-149).

Deshalb kann Girardet auch folgerichtig sein letztes Kapitel mit „Christianisierung der Menschheit als politisches Ziel Konstantins“ (Kap. IX, S. 150-158) betiteln, da ja Politik und Religion im spätantiken Denken eine Einheit bildeten. Wie Konstantin die Einheit der Christen im römischen Reich verfolgte, so hatte er auch eine Christianisierung der gesamten Oikumene im Auge, was einige signifikante Belege nahelegen (z.B. Or. ad sanct. coet. 11,1 und 16,1f). Die traditionelle imperiale Weltherrschaftsideologie Roms und die universelle Christianisierungsidee Konstantins verschmelzen hier offenbar miteinander.

Das Buch wird beschlossen durch ein Verzeichnis der zitierten Literatur, der verwendeten Abbildungen, eine hilfreiche Zeittafel sowie nützliche Register von Quellen bzw. Namen und Sachen.

Klaus Martin Girardet hat ein hochinteressantes, hochgelehrtes, außerdem flüssig lesbares Buch vorgelegt, das ein stringentes Konstantin-Bild zeigt und das die Diskussion um das Christsein Konstantins nachhaltig bereichert.

Priv.-Doz. Dr. Horst Schneider
Ludwig-Maximilians-Universität München
Redaktion „Fontes Christiani“
Herzogliches Georgianum
Professor-Huber-Platz 1
D-80539 München
E-Mail: Horst.Schneider@lmu.de